Stolpersteinverlegung von Lilli

Schon vor ein paar Monaten standen wir hier zusammen um Lillis Stolperstein neu zu verlegen. Und heute dürfen wir es ein drittes Mal machen, aber wie man so schön sagt: „alle guten Dinge sind drei“

Bei einer Stolpersteinverlegung geht es nicht nur um die einzelne Person an sich, nein es geht auch um die Steine, die hier schon liegen. Um das Leben von Renate und das Leben von Julius. Nicht nur, aber zum großen Teil können wir heute dank den seitenweisen Niederschriften von Renate Lillis Leben nachkonstruieren.
Und deswegen wollen wir, eben dass doch auch tun: Da ich Lilli ja gar nicht kannte, möchte ich viel lieber die Menschen sprechen lassen, die sie doch eigentlich kannten. Alle Zitate, die ich gleich vorlesen werde stammen von Renate selbst.[1]

Lilli wurde am 12. März 1900 in Bielefeld geboren. Sie heiratete Hermann Röttgen, und gemeinsam entschieden sie sich 1925, Erika zu adoptieren. Herrmann und Lilli haben sich in den nächsten Jahren getrennt. Lilli war offenbar ein sehr musikalisch begabter Mensch, hier ein Programmheft wo sie in der Auflistung steht.

Zwar ist sie in Bielefeld geboren, aber im Zuge des ansteigenden Antisemitismus in Deutschland, emigrierte sie 1937 in die Niederlande, wo sie dann auch eine Pension eröffnete. Einige Zeit später lernte sie Julius Kamp kennen. Er ist auch mit seiner Tochter Renate in die Niederlande geflohen. Die beiden hatten noch eine längere Zeit in Bielefeld gelebt, waren dann aber gezwungen auszuwandern. Gemeinsam mit Julius, Erika und Renate führte Lilli – soweit es die Umstände zuließen – ein familiäres Leben in Amsterdam in der Prins Hendriklaan. Eben in dieser Straße hat Lilli eine Pension geführt.

Renate beschreibt die Pension „Oliva“ als einen lebhaften und herzlichen Ort:

---

[1] Archief Amsterdam, 30844 Archief van de Familie Kamp**,** 86 Egodocument van Renate over de oorlogsjaren, de bevrijding en haar terugkomst in Amsterdam, 1980; online: https://archief.amsterdam/inventarissen/file/8b4ba76d-4285-5483-d295-20e63c52ecf0 (abgerufen 29.09.2026); Übersetzung ins Englische durch DeepL

„Ein wichtiger Teil meines Alltags war die Pension „Oliva“ in der Prins Hendriklaan. All diese Menschen, darüber könnte man allein schon eine Geschichte schreiben. Tante Lilli kochte, Erika und ich mussten immer helfen. Ich habe Eimer voller Kartoffeln geschält und sehr viel Geschirr gespült oder abgetrocknet. Auch Zimmer gereinigt, nach den Regeln der Hauswirtschaftsschule, wobei Erika vorlas, wie es zu machen war, und ich es tat. Ich fürchte, ich habe nicht viel dabei gelernt. Die Gäste standen im Mittelpunkt. Wenn ich jetzt zurückdenke, glaube ich, dass die nichtjüdischen Gäste nach und nach verschwanden und nur noch jüdische übrig blieben. Viele alte Damen, die zwar nett, aber auch anspruchsvoll waren. […] Tante Lilli hatte einen Bekannten bei der Polizei, der uns warnte, wenn Gefahr drohte wegen einer Razzia. Dann rief er an und sagte, dass die „Kartoffeln geholt werden” oder so etwas. Die Männer verschwanden dann durch den Garten in ein leeres Haus hinter der Pension.“

Auch in den Niederlanden musizierte Lilli weiter. Renate schreibt:

„Irgendwann kam eine Dame, die Klavierunterricht gab, um nicht so viel Miete zu zahlen. Sie begleitete Tante Lilli beim Singen (das konnte sie sehr schön) und gab mir Klavierunterricht. Manchmal schien alles ganz normal zu sein.“ „In „Oliva” gab es auch viel zu tun. Tante Lilli liebte es, viele Menschen um sich zu haben und sie mit gutem Essen zu verwöhnen, obwohl alles rationiert war und sie viel „schwarz” kaufen musste, aber weil sie natürlich immer eine gute Kundin gewesen war, bekam sie oft etwas extra. Sie liebte es, dass die Menschen sie für ihre Geschicklichkeit und ihre Qualitäten als gute Gastgeberin bewunderten. Wenn jemand Geburtstag hatte, saß man gemütlich beieinander.“

Die Pension war ein wichtiger Ort – auch für Menschen, die vor den Nationalsozialisten verfolgt wurden:

„Wir versuchten immer, uns so normal wie möglich zu verhalten. Tante Lilli empfing immer noch gerne Besuch, sie versuchte immer, Leute zu treffen, die „wichtig” oder „einflussreich” waren, die uns vielleicht beim Jüdischen Rat helfen konnten. Diese Leute kamen gerne zu Besuch in die Haringvlietstraat, denn es gab immer etwas Leckeres zu essen. Erika wurde losgeschickt, um etwas zu besorgen.“

Doch auch in den Niederlanden waren sie nicht sicher. Wegen ihrer jüdischen Herkunft wurden Lilli und ihre Familie von den Nationalsozialisten verfolgt. Erica konnte sie glücklicherweise schützen, indem sie ihre Adoption offenbarte. Am 17. Juli 1943 wurden Lilli und Julius in das KZ Westerbork deportiert, am 14. September 1943 weiter nach Bergen-Belsen. Von dort kam sie am 25. Januar 1944 nach Theresienstadt, wo sie gemeinsam Renate wiedertrafen. Sie wurde kurze Zeit nach den beiden erst nach Westerbork, dann nach Theresienstadt deportiert.

Renate schreibt über dieses Wiedersehen:

„Tante Lilli war auch mager, aber sie sah nicht so schlecht aus. Die anderen Leute nannten sie „Kampi", sie war so etwas wie die Ratgeberin, ständig kam jemand zu ihr, um sie etwas zu fragen. Dass ich plötzlich vor ihnen stand, konnten sie kaum glauben. Tante Lilli sagte sofort, dass ich natürlich bei ihr im Zimmer bleiben müsse, und sie schaffte es auch. Und wir hatten zusammen ein Bett in der Ecke, was für ein Luxus, eine ganz kleine Ecke für uns allein. Sie unten und ich oben."

Was für eine Bedeutung Lilli für Renate war, zeigt auch diese Passage:

„Schon bald sagte Vater: „Würdest du sie [Lilli] nicht „Mutti" nennen, das würde ihr sehr gefallen." Ich musste kurz darüber nachdenken, aber nicht lange. Ich wollte sie gerne „Mutti" nennen."

Allein durch Renates Überlieferungen wissen wir einzelnes über das Überleben von Lilli in Theresienstadt:

„Wenn ich frei hatte, besuchte ich manchmal Mutti in ihrem Krankenhaus „Hohenelbe". Sie arbeitete zuerst auf einer Frauenstation und später bei den Männern. Sie arbeitete unglaublich hart, und alle Patienten und Ärzte liebten sie. Sie war immer fröhlich und gut gelaunt."

„Alle mochten Mutti sehr, schon seit Bergen-Belsen, wo sie immer für alle da gewesen war."

Am 16. Oktober 1944 wurden sie von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert:

„Mutti trug ihren schwarzen Pelzmantel, und in ihrer Jackentasche hatte sie noch ein schönes altmodisches Stück Seife, das sie die ganze Zeit

aufbewahrt hatte. Sie zeigte es und sagte: „Wenn wir duschen müssen, kann ich mich wenigstens waschen, oder vielleicht kann ich es gegen etwas eintauschen.“

„Vater ging nach links, Mutti sagte „nicht weinen, nicht weinen!”, was ich seltsam fand, warum sollte ich weinen, wir würden Vater doch bald wiedersehen, dachte ich. Mutti und ich standen nebeneinander, alle Frauen, viele davon mit Kindern, mussten an einem Mann in Uniform vorbeimarschieren, wieder hieß es „links” oder „rechts”, nur eine Handbewegung.
Mutti ging nach links und ich nach rechts. Wir hatten keine Zeit, uns anzusehen, alles ging so schnell.“

Heute wissen wir, dass Lilli sehr wahrscheinlich am 18. Oktober 1944 in Auschwitz ermordet wurde.

Lilli war ein Mensch, der künstlerisch begabt war, der sich um seine Familie gekümmert hat – nicht nur um Erika, die sie adoptierte und beschützte, sondern auch um die vielen Menschen, die in ihrer Pension Zuflucht fanden. Selbst unter den schrecklichen Bedingungen der Verfolgung und in Theresienstadt war sie für andere da – für ihre Mitmenschen, ihren Mann und für ihre Stieftochter Renate. Sie hat sich ihre Menschlichkeit bewahrt.

Ich freue mich, dass die Arbeit mit der Stolpersteininitiative Bielefeld so einfühlsam und engagiert verlaufen ist. Die Neuverlegung dieses Stolpersteins ist ein wichtiges Zeichen – für die historische Genauigkeit und für das Andenken an Lilli.

Auch wenn dieses Haus, das Haus von Renate und Julius war. Das Haus in dem Renate hier in Bielefeld aufgewachsen ist. Und Lilli selbst nie in diesem Haus in Bielefeld gelebt hat und wir nicht wissen können, ob sie durch diese Straße gegangen ist, ist es ein richtiges und wichtiges Zeichen, die Familie hier sichtbar zusammenzuführen.